

Alltagsroutinen von Erwachsenen und Erfahrungsmöglichkeiten von Vorschulkindern : ein humangeographischer Beitrag zur Sozialisationsforschung

Autor(en): **Zierhofer, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **44 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-872249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alltagsroutinen von Erwachsenen und Erfahrungsmöglichkeiten von Vorschulkindern

Ein humangeographischer Beitrag zur Sozialisationsforschung

1. Einleitung

Die raumwissenschaftliche Humangeographie suchte nach Gesetzen und Regelmäßigkeiten räumlicher Strukturen. Dabei wurden die den Erdraum strukturierenden Handlungen und Handlungsfolgen nicht als primärer Forschungsgegenstand betrachtet. Die von HAEGERSTRAND (1970) initiierte Time Geography fragt zumindest nach den Bedingungen für die Ausführung verschiedenster Projekte und Routinen des alltäglichen Lebens. Damit orientiert sich erstmals eine humangeographische Forschungsperspektive an Handlungen. Als «constraints» für Handlungen werden nicht nur die Gegebenheiten des Erdraumes bzw. die gestaltete Umwelt, sondern ebenso die verfügbaren Zeitspannen relevant. Mit der tätigkeitsorientierten Perspektive geraten auch «neue» Fragestellungen ins Blickfeld: z. B. soziale Strukturierung und Reproduktion bei PRED (1981) oder Fragen der Sozialisation bei MÄRTENSSON (1977). Die Time Geography ist aber weitgehend ohne begriffliche und konzeptuelle Brücke zu soziokulturellen und psychischen Prozessen geblieben. Erst handlungstheoretische Ansätze (WERLEN 1987) und Vertreter der Strukturationstheorie (vgl. THRIFT 1983 und BINDER 1988) betrachten Handlungen konsequent als Elemente der sozialen Realität. Routinehandlungen sind nun als kulturell und normativ geregelt aufzufassen und «constraints» sind nicht nur ontologisch, sondern im Sinne von Handlungsfolgen, auch als historisch geschaffene und veränderbare Sachzwänge zu begreifen.

Daß sich Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit in der Regel räumlich und zeitlich ausschließen ist ein oft problematischer «Sachzwang» moderner Gesellschaften. Kinderkrippen, Tagesmütter und andere Formen alternativer Kinderbetreuung ermöglichen es dennoch alleinstehenden Müttern und Vätern oder auch beiden Elternteilen, einer Lohnarbeit außer Haus nachzugehen. Die Betreuungsmöglichkeiten zu Hause oder an anderen Orten bringen für Kinder im Vorschulalter aber unterschiedliche Tagesabläufe und Erfahrungsmöglichkeiten mit sich. Nicht nur Eltern fragen sich, ob dies auch unterschiedliche Entwicklungschancen für die Kinder bedeute. Zu diesem klassischen Thema von Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung

kann die Sozialgeographie Beiträge leisten, indem sie ihre Aufmerksamkeit den räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten für Spiel, Kontakte und andere Erfahrungen von Kindern widmet.

In meiner Diplomarbeit (ZIERHOFER 1988) habe ich Haushalte der Region Baden zur Erwerbstätigkeit der Erwachsenen und zu den entwicklungsrelevanten Handlungsmöglichkeiten ihrer Kinder im Vorschulalter befragt. Im folgenden werden die Grundgedanken und die Ergebnisse dieser Erhebung vorgestellt. Es zeigte sich, daß die Spiel- und Kontaktmöglichkeiten der Kinder weniger von Tagesabläufen und Betreuungskontexten, als vielmehr von den Gegebenheiten der Wohnumgebung beeinflusst werden. Zeitliche Restriktionen erfahren dagegen relativ häufig Hausfrauen als Folge unvorteilhafter Stundenpläne ihrer Kinder.

2. Die Separation von Haushalt und Erwerbstätigkeit

Viele Regelungen, die die Koordination von Aktivitäten in modernen Gesellschaften betreffen, entspringen den Zielen und Anforderungen einer mechanistisch orientierten Ökonomie. Ich denke an die direkte Gleich- und Nachschaltung voneinander abhängiger Aktivitäten, an deren fixe raumzeitliche Verortung und an die Verwendung physikalisch-metrischer Maße zur Beurteilung von Leistungen und Gegenleistungen. Für die Lebensumstände der Kinder ist insbesondere bedeutsam, daß die Aktivitäten des Erwerbslebens praktisch vollständig räumlich und zeitlich von den haushaltsbezogenen Arbeiten getrennt sind. Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit schließen sich meist gegenseitig aus.

Die Frage, ob diese Verhältnisse heute für das Funktionieren von Betrieben notwendige Bedingungen sind oder aber nur noch administrative, rechtliche oder disziplinarische Relikte darstellen, muß (leider) offen bleiben. In der aktuellen Umbruchphase

Wolfgang Zierhofer, dipl. Geogr.
Geographisches Institut der ETH Zürich,
Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich

von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft hat sich abgesehen vom Teilzeitstellenboom bis anhin kein tiefgreifender Wandel der Arbeitsorganisation in raumzeitlicher Hinsicht abgezeichnet.

Die Trennung von Haushalt und Lohnarbeitsort wurde (und wird) nach bürgerlichem Verständnis von der normativen Zuordnung der Männer zum Produktionsbereich und der Frauen zu Haushalt und Kinderbetreuung begleitet. Familie und geschlechtliche Arbeitsteilung «lösen» in diesem Sinn das Trennungsproblem. Das Aufkommen relativ isolierter Kleinfamilien und alleinstehender Mütter sowie die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen schafften jedoch eine vermehrte Nachfrage nach außerfamiliärer Kinderbetreuung. Nur zaghaft wurden Institutionen zur alternativen Kinderbetreuung, wie Kinderkrippen, Kinderhorte und Tagesmütter unterstützt. Bezeichnenderweise arbeiten dort Frauen zu geringen Löhnen. Die verwirklichten Lösungen zum Problem der Kinderbetreuung setzen nur bei der Koordination von getrennten Lebensbereichen an, nicht aber bei den Geschlechterrollen oder bei der raumzeitlichen Trennung der Kinder von den Arbeitsstätten.

Die Arbeitsverhältnisse zählen im allgemeinen zu den starren und zugleich zu den wichtigsten Routinen des Alltags. Wenn Elternteile einer Erwerbstätigkeit außer Haus nachgehen, erfahren Kinder und Eltern die damit verbundene Trennung und die Zeitstrukturierung als Zwang. Die Lebensrhythmen der Kinder sind dadurch mit denen der Eltern verbunden. Die Trennung verändert die Möglichkeiten der für die Entwicklung grundlegenden Kontakte, z. B. des Zusammenseins mit geliebten Bezugspersonen, mit den Eltern oder den SpielgefährtenInnen. Das Zusammen- und Getrenntsein der Betreuungspersonen mit den Kindern hängt außer von den täglichen Arbeitsroutinen auch von der Versorgung des Haushaltes mit diversen Gütern und Dienstleistungen, von Kontakten mit Bekannten und Verwandten, aber auch von den Wohnbedingungen und der Nachbarschaft ab.

Kleine Kinder stoßen oft auf Konstruktionen, die für Erwachsene ausgelegt sind. Ohne Absicht werden sie dadurch vorläufig (und teilweise unnötig) behindert, ausgeschlossen oder Gefahren ausgesetzt. Die Bedienungselemente von Türen und Liftanlagen in Hochhäusern oder verkehrsreiche Straßen sind prominente Beispiele dafür (vgl. ZEIHNER 1983: 192, ROLFF und ZIMMERMANN 1985: 65). Besonders in den Städten beschneiden zudem diverse Verbote die Lebensräume und Spielorte für Kinder drastisch.

Natürlich besteht die Umwelt für Kinder nicht nur aus «Trennungen» und «Ausschlüssen». Ein und derselbe Gegenstand kann eventuell in verschiedene Handlungen einbezogen werden. Die Neuinterpretation, die Neubehandlung von Gegenständen ist ty-

pisch für das Kinderspiel. Die Auseinandersetzung mit der Umwelt im Spiel ist für Kinder ein wichtiger Zugang zu Gesellschaft und Natur. Freiräume im normativen und im konkreten Sinn sowie Gegenstände, die offen sind für diverse Behandlungen, lassen Kindern Spiel- und Entfaltungsmöglichkeiten.

3. Interaktionsmöglichkeiten und Persönlichkeitsentwicklung

Alle modernen wissenschaftlichen Konzepte der individuellen menschlichen Entwicklung stellen auf ein Wechselspiel zweier eng verflochtener Prozesse ab: einen genetisch grob vorgegebenen Reifungsprozeß, der in einen kulturell bedingten Sozialisationsprozeß eingebettet ist. Sozialisation wird dabei als Abfolge von Handlungen, Erfahrungen oder Lernsituationen begriffen, wobei man den vergangenen Erfahrungen einen bedeutenden Einfluß auf die gegenwärtigen Eigenschaften und Fähigkeiten von Individuen beimißt. Es kann kein Endzustand der Sozialisation angegeben werden; auch das Altern und das Sterben sind soziale Erfahrungen. Der Sozialisationsprozeß ist aber auf den Erwerb und die Stabilisierung von vielseitigen Fähigkeiten, Kenntnissen und sozialen Beziehungen in der jeweiligen Kultur gerichtet. Die Theorien über die individuelle menschliche Entwicklung gehen davon aus, daß die Erfahrungen der frühen Lebensphasen von besonderer Bedeutung sind, weil spätere Entwicklungen und Lernprozesse auf diesem Grundstock aufbauen. Erfahrungen im Vorschulalter gelten als besonders sozialisationsrelevant (vgl. ERIKSON 1982: 241ff., SCARR 1987: 50–200).

Da die Tätigkeiten der Kinder mit den Routinen der Erwachsenen arrangiert sind, werden dadurch ihre Handlungs- und Erfahrungsspielräume raumzeitlich strukturiert. Im Haushalt beispielsweise werden die Kontakte mit Nachbarskindern oder die Spielgelegenheiten an bestimmten Orten mit den Aktivitätsstrukturen der übrigen Haushaltsmitglieder eingeschränkt oder eben erst eröffnet. Den Routinen der Erwachsenen sind Vorschulkinder besonders ausgesetzt. Sie sind noch sehr auf die Nähe Erwachsener angewiesen, und es wird noch kein unabhängiger Zeitplan wie z. B. von einer Schule vorgegeben. Erst mit dem Besuch eines Kindergartens treten sie in eine Übergangsphase ein.

4. Hypothese und Erhebung

Meine Untersuchung in der Region Baden mit Kindern im Alter von zweieinhalb bis sechseinhalb Jahren ist von folgender Hypothese ausgegangen: *Die Erwerbstätigkeit von Eltern beeinflusst sozialisationsrelevante Spiel- und Kontaktmöglichkeiten ihrer Kin-*

der. Neben dieser zentralen Hypothese habe ich in nur explorativer Zielsetzung auch Faktoren der Lebensbedingungen von Kindern und Problemdimensionen der Eltern aufgegriffen. Besonders beachtet habe ich die Gegebenheiten der Wohnumgebung, denn sie stellen – im Sinne einer Gegenhypothese – Möglichkeiten und Grenzen von Handlungen der Kinder dar, die sich unabhängig von den Routinen der Erwachsenen ergeben.

Die Hypothese führt zur Rekonstruktion typischer Strukturen von Kinderalltagen. Mit einer schriftlichen Befragung, die aus einem Fragebogen und einem Tagesprotokoll bestand, konnte ich von 330 Haushalten die raumzeitlichen Aspekte der Alltagsroutinen erheben. Es war eine weitere Zielsetzung der Diplomarbeit, Elemente für Hypothesen möglicher Folgeprojekte zu formulieren. Dazu fragte ich ergänzend nach Problemen und Änderungswünschen der Erwachsenen im Zusammenhang mit Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit.

Aus den Erkenntnissen der Entwicklungs- und Sozialisationsforschung habe ich zentrale Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten von Vorschulkindern bestimmt. Nach den so gewonnenen Erhebungskategorien wurden Haushalte mit unterschiedlichen Kombinationen von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung verglichen.

5. Determinanten von Erfahrungsmöglichkeiten

Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, daß Kinder praktisch nie wegen der Erwerbstätigkeit ihrer Eltern außer Haus allein sein müssen; ich habe keine Hinweise auf «Schlüsselkinder» erhalten. Die untersuchten Kinder können immer mit Schutz und Trost rechnen.

Die Chancen, außerhalb der Wohnung bzw. außerhalb der Familie zu spielen, werden im großen und ganzen nicht durch die Tagesabläufe der Haushaltsmitglieder eingeschränkt. Die Gelegenheiten, vor dem Haus, im Quartier oder im Wald zu spielen, Velo und Trottinett zu fahren oder auf Spaziergänge und Ausflüge mitgenommen zu werden, sind für alle Haushaltsklassen ungefähr *gleich häufig*. Den Kindern in Alternativbetreuung stehen für das einzelne Spiel außer Haus jedoch *kleinere Zeitspannen* zur Verfügung. Erfahrungen von entfernteren Orten kommen meist nur als Folge von Aktivitäten der Erwachsenen zustande und werden nur selten eigens für die Kinder organisiert. Häufig behindern nicht die Zeitpläne der Eltern, sondern Verkehrsgefahren und Mangel an geeigneten und überwachbaren Spielflächen in der Wohnumgebung das selbständige Spiel außer Haus.

Für etwa 10% der Vorschulkinder stellt die Erreichbarkeit von SpielkameradInnen ein Problem dar. Es wohnen keine oder nur sehr wenige SpielkameradInnen in der Nachbarschaft, und sie können nur

ein- bis dreimal pro Monat oder seltener mit ihnen spielen. Davon sind Kinder, die keine Tagesmutter oder Kinderkrippe besuchen, häufiger betroffen. Sie wohnen öfters in überalterten Quartieren. Die Spielkontakte außerhalb der Nachbarschaft sind dagegen an die Aktivitäten der Erwachsenen gebunden. Haushalte mit Autos vermitteln etwas öfter solche Gelegenheiten. Da Kinder in Alternativbetreuung regelmäßig lange Kontakte mit SpielkameradInnen haben, stellt sich das Problem der Isolation nur bei «traditionellen» Haushalten. Die Erwerbstätigkeit der Eltern schränkt also Spielgelegenheiten mit anderen Kindern in der Regel nicht ein, sondern vergrößert indirekt die Chancen dafür.

Intensive und sprachbezogene Interaktionen mit Erwachsenen helfen die Wirklichkeit zu verstehen, grundlegendes Wissen zu erwerben und Erfahrungen zu verarbeiten. Märchen anhören und gemeinsam spielen und sprechen wird in Kinderkrippen und im Kindergarten gefördert. Daher sind diese Aktivitäten für Kinder mit außer Haus erwerbstätigen Eltern etwas häufiger. Die Abwesenheit der Eltern reduziert andererseits deutlich die Gelegenheiten, mit ihnen zu spielen und an Routinetätigkeiten im Haushalt teilzunehmen.

Die Gelegenheiten zu malen und zu basteln werden zwar in Kinderkrippen und Kindergärten systematisch angeboten, doch sind sie bei Kindern, die den Tag zu Hause verbringen, nur wenig seltener. Die dafür verwendeten Zeitspannen scheinen in Kinderkrippe und Kindergarten sogar etwas kürzer zu sein.

Die «am Stück» verfügbaren Zeitspannen für selbstbestimmte Tätigkeiten werden durch die Alternativbetreuung für die Kinder deutlich kürzer. Gerade ältere Kinder, die eher auf längere freie Zeiträume angewiesen sind, gehen aber in den Kindergarten und müssen eine starke Segmentierung des Tagesablaufs in Kauf nehmen.

Obwohl die Kinder der erwerbstätigen Eltern häufiger fernsehen, bewegen sich die angegebenen Zeiten für alle Haushaltsklassen in einem relativ bescheidenen Rahmen. Fernsehen kann zumindest an Arbeitstagen nicht als Konkurrenz zu Spielgelegenheiten gelten.

6. Beurteilung der Hypothese

Die untersuchten sozialisationsrelevanten Handlungsmöglichkeiten sind nicht einfach durch die Erwerbstätigkeit der Erwachsenen eingeschränkt. Der Tagesablauf wird zwar zeitlich strukturiert, zusätzlich noch durch die Routinen der alternativen Betreuungsinstitutionen. Diese Segmentierung des Alltags verunmöglicht den Kindern aber kaum einzelne Aktivitäten, setzt jedoch deren Dauer ab und zu Grenzen. Insgesamt ergibt sich nur eine «Ver-

schiebung» von eher wohnort- und haushaltbezogenen Handlungsmöglichkeiten zugunsten vielfältiger Kontaktmöglichkeiten und zugunsten durch Erwachsene angeregter Aktivitäten. Die raumzeitlichen Strukturen der Tagesabläufe von Erwachsenen und Kindern sind in der Regel so organisiert, daß sich für die Kinder keine gravierenden Einschränkungen ihrer Spiel- und Kontaktmöglichkeiten einstellen.

Nach der leitenden Hypothese beeinflußt die Erwerbstätigkeit von Eltern sozialisationsrelevante Spiel- und Kontaktmöglichkeiten ihrer Kinder. *Die empirischen Befunde führen zum Schluß, daß diese Hypothese, zumindest nach ihrer umfassenden Bedeutung, abgelehnt werden muß.* Die Ablehnung der Hypothese besagt nur, daß die verschiedenen bestehenden Lösungen zum Trennungsproblem von Kinderbetreuung und Lohnarbeit relativ ähnliche Handlungsspielräume für die Kinder zulassen. Ob für die Kinder auch die verschiedenen Betreuungskontexte gleichwertig sind, läßt sich auf diese Weise nicht beantworten. Es lohnt sich, im Hinblick auf die letzte Frage über mögliche und fiktive Lösungen des «Trennungsproblems» nachzudenken.

7. Probleme und Änderungswünsche der Erwachsenen

Die Abhängigkeit der Aktivitäten von Kindern und Erwachsenen ist eine wechselseitige. Fast jede vierte Hausfrau beklagte Probleme mit dem Zeitplan. Vor allem für Haushalte mit mehreren Kindern stellen sich Koordinationsprobleme, die offensichtlich in etlichen Fällen nicht zufriedenstellend gelöst werden können. Die Ursache sind Öffnungszeiten von Kindergärten und Schulen. An den Kindergartenzeiten wird bemängelt, daß sie zu kurz seien, und daß sie den Tag zerstückeln. Aus Randbemerkungen geht hervor, daß einige Mütter ihre Kinder wegen Verkehrsgefahren noch begleiten müssen. Besondere Schwierigkeiten bereiten unterschiedliche Stundenpläne den Haushalten mit mehreren Kindern, insbesondere wenn von ihnen Schule und Kindergarten zugleich besucht werden. Den Müttern bleiben oft nur kurze Zeitspannen zur eigenen Verfügung oder für den Haushalt. Länger dauernde Aktivitäten außer Haus, wie einkaufen, jemanden besuchen, Sport treiben usw. werden verunmöglicht, erschwert oder bestenfalls auf einzelne Wochentage beschränkt. Eine Mutter erklärte, daß es für sie in den Zwischenzeiten sinnlos sei, mit dem öffentlichen Verkehrsmittel in die Stadt zum Einkaufen zu fahren, weil ihr für den Einkauf selbst keine Zeit verbleiben würde. Man kann auch kaum davon ausgehen, daß den Müttern nach Feierabend des Partners freie Zeit zur Verfügung steht. Unkoordinierte Stundenpläne können zudem noch die

Möglichkeiten reduzieren, mit den Kindern zusammen Tätigkeiten außer Haus zu verrichten.

Kein Wunder, daß sich etliche Mütter «immer angebunden» fühlen. Alternative Kinderbetreuung ermöglicht nicht nur die Erwerbstätigkeit außer Haus, sondern sie eröffnet den Hausfrauen (und Hausmännern?) auch Zeiträume für ungebundene Tätigkeiten (vgl. SCHUETZE 1982: 235ff.). Die Möglichkeiten für selbstbestimmte Tätigkeiten sind für Erwachsene und ihr Selbstverständnis ebenso bedeutend wie für Kinder (vgl. HEINEMANN und LUDES 1978).

Vor allem von seiten ausländischer Mütter wurde auf die Vorteile von koordinierten Blockzeiten für Kindergärten und Schulen in anderen europäischen Staaten hingewiesen und die schweizerische Situation beklagt. Mit derselben Maßnahme könnten verschiedene «Zwänge» zugleich reduziert werden. Für Väter wurden (von den Müttern?) vor allem kürzere und flexiblere Arbeitszeiten gewünscht. Fast jeder fünfte Vater der Stichprobe arbeitet nämlich mehr als 45 Stunden pro Woche, und etliche Väter widmen sich nach Ansicht der Mütter zuwenig den Kindern. Diesem «Arbeitsethos» entsprechend, besteht nur bei 3,6% der Männer eine Nachfrage nach Teilzeitstellen. Dagegen wünschen sich 14,8% der Mütter eine Teilzeitstelle, aber meist weniger als ein 50-Prozent-Pensum. Es ist anzunehmen, daß sich viele von ihnen zugleich ausgiebig den Kindern widmen wollen – und daß ihnen trotz der Erwerbstätigkeit kaum Arbeit im Haushalt abgenommen wird! Eine große Nachfrage besteht nach informeller Alternativbetreuung, insbesondere durch Nachbarfamilien. Generell werden sporadisch und flexibel organisierbare und leicht erreichbare Betreuungsalternativen gewünscht. Das Angebot an Kinderkrippen und Tagesmüttern in der Region scheint nur knapp zu genügen; es sollte mindestens räumlich besser verteilt sein.

8. Hypothesen-Vorschläge für weitere Untersuchungen

Die Diskussion der Daten führte an einigen Stellen zur Hypothese, daß die Gegebenheiten der Wohnumgebung einige der für Kinder zentralen Aktivitäten, wie im Freien und mit anderen Kindern spielen, erschweren oder verunmöglichen. Für eine systematische Auswertung dieses Aspekts war die Datenmenge zu gering. Die Restriktionen gliedern sich nach den folgenden Bereichen, die als Ausgangspunkte zur Formulierung weiterer Hypothesen aufgefaßt werden können:

Verkehr: Straßen zerschneiden die Beziehungsgeflechte von Kindern; Gefahren lassen das Spiel im Freien nur in Begleitung Erwachsener zu; der Weg

zum Kindergarten verlangt ebenfalls die Begleitung Erwachsener und segmentiert damit deren Alltag . . .

Hoch- und Mehrfamilienhäuser: Kinder, die im Freien spielen wollen, können nicht von der Wohnung aus überwacht werden; kleine Kinder können den Weg ins Freie nicht selbständig zurücklegen; die Spielflächen in den Wohnungen werden oft als zu klein empfunden . . .

Überalterte Quartiere: Spielkontakte ergeben sich nicht in der Nachbarschaft und sind somit auf die vorhandenen Geschwister beschränkt, an die Aktivitäten der Eltern gebunden oder erst durch alternative Betreuung gegeben . . .

Nutzungskonflikte: Es stehen dem Spiel in der engen Wohnumgebung nur wenige Freiflächen zur Verfügung; der Zutritt zu potentiellen Spielflächen ist verboten; Spielgelegenheiten werden z. B. durch Hunde- und Katzenkot erschwert oder verunmöglicht . . .

Für den Bereich der Spiel- und Betreuungsmöglichkeiten der Kinder sind nach Ansicht der Eltern der Mangel an SpielgefährtenInnen in der Nachbarschaft und der Mangel an Spielmöglichkeiten im Freien die größten Probleme. Diese Ergebnisse legen es nahe, bei folgenden Untersuchungen zu den Spiel- und Kontaktmöglichkeiten von Kindern neben städtischen Wohnquartieren (z. B. GASTBERGER 1989) auch ländliche Gebiete oder typische Vorortsgemeinden zu beachten. Denn nur ein marginaler Teil der Kinder dieser Stichprobe wohnen in Quartieren, die man im landläufigen Sinn als städtisch bezeichnen könnte. Es war der Zweck meiner Diplomarbeit, Probleme festzustellen, nicht aber Vorschläge für deren Beseitigung auszuarbeiten. Die oben formulierten Probleme können jedoch zumindest als Anregungen für Veränderungen, als *Handlungsziele*, gelesen werden.

9. Verantwortung für unbeabsichtigte Handlungsfolgen?

Vertreter verschiedener Standpunkte schlagen unbeabsichtigte Handlungsfolgen als zentralen Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften vor (z. B. POPPER in WERLEN 1987: 49 oder GIDDENS 1984: 12f.). Da soziale Probleme oft in Form von Konflikten auftreten – d. h. Handlungsfolgen werden in erster Linie für Drittpersonen problematisch –, wird die konsequente Untersuchung beabsichtigter und unbeabsichtigter, unbekannter und in Kauf genomener Handlungsfolgen jeweils von Betroffenen zu Verursachenden voranschreiten müssen. Das

könnte auch heißen, zwei inhaltlich koordinierte Erhebungen durchzuführen. Wohnungsnot, Umweltprobleme und durch wirtschaftliche Beziehungen zu Entwicklungsländern dort reproduziertes Elend sind einige prominente Beispiele für unbeabsichtigte Handlungsfolgen, die nach traditionellem Selbstverständnis im Forschungsfeld der Sozialgeographie angesiedelt sind.

Die Resultate der Erhebung zeigen insgesamt, daß das Zusammenspiel relativ autonomer Lebensbereiche, wie Haushalt, Schule, Erwerbsleben und Verkehr, für einzelne Individuen problematisch werden kann. Planungen, Regelungen, Veränderungen in einem Lebensbereich können – meist für Minderheiten – unangenehme Folgen in anderen Lebensbereichen nach sich ziehen. Als Beispiel in meiner Untersuchung können die Beschneidung von Spielmöglichkeiten der Kinder durch Verkehrsgefahren oder die Reduktion von Spielräumen im Zeitbudget von Müttern durch unkoordinierte Stundenpläne ihrer Kinder angeführt werden.

Die Anlage der Untersuchung läßt allerdings nur die Folgen erkennen, nicht aber die Kenntnisse, Interessen und Wahlmöglichkeiten der Verursacher. Es gibt keinen plausiblen Grund, ihnen die Absicht, «constraints» schaffen zu wollen, zu unterstellen, aber es ist ebenso verfehlt, von unvorhersehbaren Folgen auszugehen und die Verursacher damit vorweg der moralischen oder politischen Verantwortung für ihr Tun zu entheben. Die Zurechnung von Verursachung und Schuld steht ihrerseits oft vor den Problemen des Zusammenwirkens mehrerer Akteure und der Anwendung ethisch-moralischer Standards, deren Gültigkeit von wissenschaftlichen Beobachtern nicht allein gesetzt werden kann. Wissenschaftliche Beiträge zu Verbesserungsmaßnahmen sollten sich jedenfalls nicht nur auf technische Möglichkeiten beschränken, sondern auch die empirisch rekonstruierten Motive der beteiligten Handelnden in Rechnung stellen.

Die Differenzierung moderner Gesellschaften, die zunehmend komplexeren Handlungskoordinationen, laufen auf eine wachsende und sich erdräumlich wie auch zeitlich ausweitende Interdependenz von Lebensbereichen und Handlungen hinaus. Es wird dabei zunehmend schwieriger und vor allem *subjektiv irrelevanter*, sich mit den Folgen der eigenen Handlungen zu befassen, weil sie vermehrt außerhalb der Reichweite eigener Erfahrungen liegen. Empirische Sozialforschung, die einen Beitrag zur humanen Lebensgestaltung leisten will, kann und soll die Begrenzungen individueller Erfahrung überwinden, indem sie sich vermehrt den Beziehungen zwischen Verursachenden und von den Folgen Betroffenen widmet – nicht nur im Bereich der Lebensbedingungen von Kindern.

Literaturverzeichnis

- BINDER, E. (1988): Auf der Spur des Neuen. Notizen zur Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens. In: Perspektiven regionalwissenschaftlicher Forschung, Mitteilungen des Arbeitskreises für Neue Methoden in der Regionalforschung (Wien), Vol. 18, S. 22–29.
- ENGELBERT, A. (1982): Kinderalltag – familiale und ökologische Bedingungen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 2. Jg., Nr. 2, S. 207–227.
- ERIKSON, E. H. (1982): Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart.
- GASTBERGER, T. (1989): Städtische Wohnumgebung als Spielraum für Kinder, Diplomarbeit, Geographisches Institut der Universität Zürich.
- GIDDENS, A. (1984): The Constitution of Society, Berkeley.
- HAEGERSTRAND, T. (1970): Waht about People In Regional Science? In: Papers of the Regional Science Association, Vol. 24, S. 7–21.
- HEINEMANN, K. und LUDS, P. (1978): Zeitbewußtsein und Kontrolle der Zeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderheft «Materialien zur Soziologie des Alltags», Nr. 20, S. 220–243.
- KREIBICH, B. (Hg.) (1979): Umweltbegriff, Wahrnehmungen und Sozialisation. In: Der Erdkundeunterricht, 8. Jg., Nr. 30.
- LUHMANN, N. und SCHORR, K. E. (1981): Wie ist Erziehung möglich? In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 1. Jg., Nr. 1, S. 37–54.
- MÅRTENSSON, S. (1977): Childhood Interaction and Temporal Organization. In: Economic Geography, 53. Jg., Nr. 2, S. 99–125.
- MUNDT, J. W. (1980): Vorschulkinder und ihre Umwelt, Weinheim.
- PRED, A. (1981): Social Reproduction and the Time-Geography of Everyday Life. In: Geografiska Annaler, Vol. 63 B, Nr. 1.
- PREUSS-LAUSITZ, U. u. a. (1983): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, Weinheim.
- RABE-KLEEBOERG, U. und ZEIHNER, H. (1984): Kindheit und Zeit. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 4. Jg., Nr. 1, S. 29–43.
- ROLFF, H.-G. und ZIMMERMANN, P. (1985): Kindheit im Wandel, Weinheim.
- SCARR, S. (1987): Wenn Mütter arbeiten, München.
- SCHUETZE, Y. (1982): Zur Situation erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Frauen mit kleinen Kindern. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 2. Jg., Nr. 2, S. 229–241.
- THOMAS, I. (1979): Bedingungen des Kinderspiels in der Stadt, Stuttgart.
- THRIFT, N. (1983): On the Determination of Social Action in Space and Time. In: Society and Space, Vol. 1, S. 23–57.
- WERLEN, B. (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum, Stuttgart.
- ZACHARIAS, W. (Hg.) (1984): Spielräume für Kinder in der Stadt, Internationale Vereinigung für das Recht des Kindes zu spielen, München.
- ZIERHOFER, W. (1988): Raumzeitliche Strukturen als Sozialisationsbedingungen, Diplomarbeit, Geographisches Institut der Universität Zürich.